

NW
17. 10.17

„Verfestigte Armut“: Aufstieg gelingt immer seltener

Ein beachtlicher Teil der Bevölkerung bleibt von der insgesamt erfreulichen wirtschaftlichen Lage ausgeschlossen

VON WOLFGANG HEILIG-ACHNECK

Menschen, die leere Flaschen aus Abfallern fischen, Obdachlose mit Schlafsäcken, Warteschlangen vor den Ausgabestellen der Tafeln: Wie Armut in Erscheinung tritt, ist zumindest in Großstädten unübersehbar. Ob und wie sie verringert oder überwunden werden könnte, diskutieren Wissenschaftler und Praktiker aus der Sozialarbeit bei der vierten Nürnberger Armutskonferenz.

Die Konjunktur läuft rund, auch am Arbeitsmarkt geht es seit längerem ziemlich kontinuierlich bergauf. Und trotzdem gelten 23 Prozent der Nürnbergerinnen und Nürnberger – also fast jeder Vierte – als „armutsgefährdet“, meldeten vor ein paar Wochen die Statistiker. Was läuft da falsch und wie kann das sein? Und haben sich die Probleme in Nürnberg auch im Vergleich mit anderen Großstädten tatsächlich zugespitzt?

Die Zahlen seien indes mit Vorsicht zu genießen, warnte Sozialreferent Reiner Pröbß. Als „armutsgefährdet“ gilt nach gängiger Definition, wer über weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens verfügt. Doch dabei wird einiges ausgeblendet – Schulden ebenso wie Vermögen und die örtlich und regional ganz unterschiedlichen Lebenshaltungskosten.

Viele Niedriglohnempfänger

Und schließlich werden alle über einen Kamm geschoren, gleich ob jemand eine Minirente bezieht oder in Ausbildung steht mit künftig durchaus guten Berufs- und Verdienstaussichten. Was Nürnberg jedenfalls statistisch „runterzieht“, seien vor allem drei Faktoren, stellte Pröbß fest: die Zahl der Akademikerjobs mit gutem Gehalt ist schwächer als andernorts, überproportional gestiegen ist dagegen die Zahl der Bürger, die im Niedriglohnsektor beschäftigt – oder eben in Studium und Ausbildung – sind.

Verschiedene Typen und Ausprägungen von Armut unterscheidet der

Bremer Soziologieprofessor Olaf Groß-Samberg. Sein wichtigstes Ergebnis scheint einen verbreiteten Eindruck zu bestätigen: Von gut fünf auf rund elf Prozent verdoppelt hat sich in Westdeutschland in den vergangenen 20 Jahren die Gruppe derer, die von „verfestigter Armut“ betroffen sind – in Ostdeutschland ist der Zuwachs noch größer. „Das liegt aber nicht daran, dass mehr Menschen in diese Kategorie gerutscht wären, sondern dass weniger Betroffenen als früher der Aus- und Aufstieg gelingt.“

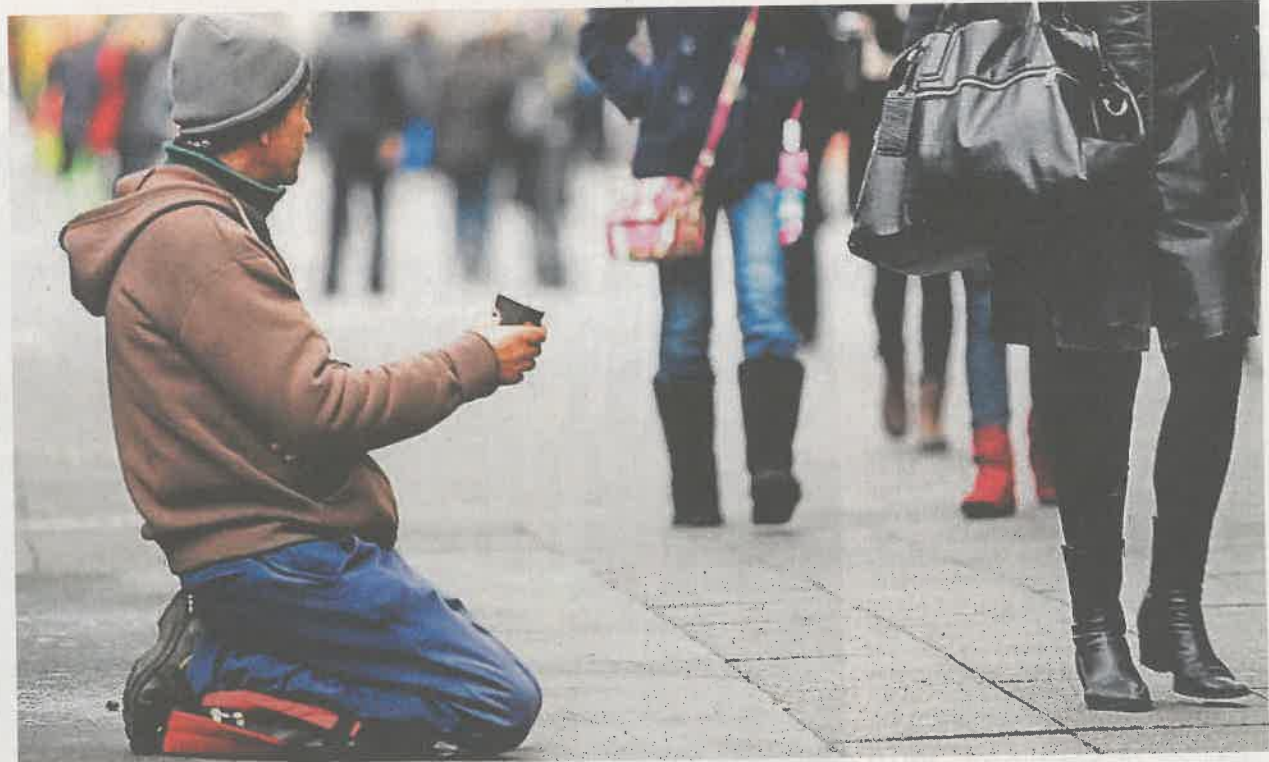
Wirksam gegensteuern ließe sich vor allem, so der Wissenschaftler, zum einen mit einer massiven Aufstockung der seit Jahren stagnierenden Ausgaben für Bildung – freilich so gesteuert,

dass gezielte Förderungen zur Überwindung von Ungleichheit möglich sind. Als weitere wichtige Stichworte nannte er die Eindämmung prekärer Beschäftigung, eine integrierte Stadtteilpolitik und eine ökonomische Umverteilung. „Vor allem die Spreizung hat zugenommen; und wer Armut wirksam bekämpfen will, muss auch über Reichtum reden.“

Das besondere Augenmerk der Konferenz gilt allerdings Fragen der Migration. Damit Armut möglichst nicht von den Eltern (mit schlechter Schul- und Berufsausbildung) an die Kinder „vererbt“ werde, forderte Lemia Yiyit vom Nürnberger Rat für Integration und Zuwanderung beispielsweise mehr Schulsozialarbeit und ver-

stärkte Anstrengungen, auch die von Zuwanderern mitgebrachten Qualifikationen fruchtbar zu machen.

Wie unentbehrlich Beratung ist, unterstrich die Stadträtin und Vorsitzende des Nürnberger VdK, Prof. Cornelia Lipfert: Der Verband mache immer noch die Erfahrung, dass Hilfebedürftige gar nicht wissen, welche Leistungen ihnen zustehen. Dazu kommt die Scham. Und das von der Gesellschaft vermittelte Gefühl, irgendwie selbst daran schuld zu sein. „Deswegen wollen wir unseren Verkäufern und Stadtführern Mut machen, zu reden und Respekt einzufordern“, betonte Ilse Weiß vom Magazin *Straßenkreuzer*. „Sie sind Experten in eigener Sache.“



Ein Mann bittet Passanten um eine milde Gabe – auch in Nürnberg eine alltägliche Szene.

Foto: Andres Benedicto/dpa